Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 33 (1943)

Heft: 4

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun seine Ristenkolben als Opfer in den Sack. Dieses Ristengut wurde nach Beendigung des Gottesdienstes in der Pflegerstube versteigert, was jeweils ganz respektable Beträge ergab. Heute laufen die Bauern nicht mehr mit Ristenkolben gen Stettenbach, dagegen wandern bei der Opferung Fränkli, Fünfliber und Nötli in des Pflegers grossen Filzhut. In Stettenbach wird alle Dienstage eine hl. Messe gelesen. Der Bauer schickt gewöhnlich ein armes Weiblein oder ein altes Mannli, wenn im Stall etwas nicht in Ordnung ist. Was Wunder, wenn Stettenbach früher oft das Absteigequartier seltenster Originale war. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich noch des „Luthertaler Jäggu", wie er jeden Dienstag den weiten Weg von vier bis fünf Stunden vom hintersten Luthertal gen Stettenbach zu Fuss zurücklegte, vielleicht nur für ein Brot oder ein Kannli Milch. Der Kerl kam mit grossen Filzholzschuhen, ohne Schnüre natürlich, dahergewackelt und betete immer ein ganz eigenes Vaterunser mit allerlei Zugaben.

Pärwei.

Von J. Bielander, Brig.

Der Walliser Sprachgebrauch kennt einen Ausdruck, an dessen Auslegung schon viel herumgedoktert worden ist: pärwei. Pärwei ist im allgemeinen gleichbedeutend mit: Kleinigkeit, kleiner, etwa kleineres Übel und dergl., so wenn man sagt: „O de pärwei" = es geht noch an, dann ist es nicht so schlimm, „das ist noch vom kleinern eins". Bei Personen: „Der Hans nu pärwei, aber der Fritz!", womit gesagt ist, der Hans sei nicht der brävste, der Fritz aber schon gar nicht, im Gegenteil! Man leitete pärwei schon immer vom Lateinischen her, etwa von per viam und dergl. Ich glaube, dass die Lösung sehr einfach ist: aus Erzählungen und Akten habe ich ersehen, dass in den vorigen Jahrhunderten eine Redewendung gang und gäbe war: parva est; „och, parva est" = das ist eine Kleinigkeit, das geht an und dergl., ganz im Sinne, wie wir das pärwei gebrauchen. Die eher in Gerichtssprache und bei Gebildeten — die Kenntnis des Lateinischen war übrigens viel weiter verbreitet als man annehmen möchte; so sprachen Bauern miteinander ein hartes, aber korrektes Latein, wird aus Ernen berichtet — gebräuchliche Ausdrucksweise gelangte ins Volk und erfuhr die Umleitung, wie sie noch immer in Anwendung kommt: pärwei.

Miszellen.

In einer in der Bibliothek des „Schweizerischen Idiotikons" befindlichen Handschrift, betitelt „Kurtzweilige Schimpf- und Glimpfreden, observieret 1651 . 1652" (verfasst von Hans Ulrich Brennwald; teilweise publiziert unter dem Titel „Altschweizerische Sprüche und Schwänke", 1941) findet sich unter No. II 14 folgendes Stück:

„Im Appenzeller Land sind heür singende Bättler umben gangen mit Hämptderen übers Gwand und papyrenen Cronen umb d'Hüet sampt einem höltzenen Sternen, welche die h. 3 König an- und fürbilden wöllen. Sie kommen für ein Hauss, da der Knecht das Vech ussm Stahl lassen und träncken will. Das Vech erschrickt und wird wild, als sies gsehen. Der Paur fragt, was dz sey. Der Knecht schreyt: Eben die h. drey Kätzer sind schuldig."

Im Schweiz. Id. 3,333 findet sich die Stelle unter „Chünig" ungenau wiedergegeben; es heisst dort „drey Käsper" anstatt „drey Kätzer".

Bräuche aus Binn.

Mitgeteilt von J. Bielander, Brig.

Beim Heiraten waren die Gebräuche sehr einfach. Nach der Einsegnung des Brautpaars waren zwei bis drei Mann, die Böllerschüsse abgaben. Für diese Ehre zahlte der Bräutigam das Trinken. Das Brautpaar nahm ein besseres Mittagessen. Um ein oder zwei Uhr gingen die Brautleute schon wieder an die Arbeit.

Bei der Gemeindearbeit war es alter Brauch, dass um acht Uhr in einer Kapelle geläutet wurde; dann gingen Männer und Frauen mit ihren Werkzeugen an die Arbeit. Weg, Steg und öffentliche Gebäude wurden hergestellt; die öffentlichen Arbeiten waren damit fertig für ein Jahr. Als Taglohn erhielten alle ein Abendessen: Wein, Schnaps, Brot und Käse so viel sie wollten. Die Kosten zahlte die Gemeinde. Bei dieser Gelegenheit kam es fast immer zu Streitigkeiten, besonders bei starken Männern.

„Bircha spalten". Zwei Mann stellten sich nebeneinander, der dritte Mann mit dem Kopf bis an die Schulter, Gesicht nach unten, durch die zwei Männer. Dieser Dritte wurde „Weg" genannt. Zwei weitere Mann nahmen den Vierten, mit dem Angesicht nach unten, an Armen und Beinen, und nun wurde Körper auf Körper geschlagen, bis der „Weg" bei den zwei Männern hindurch war, und das Spiel war fertig. Der „Weg" hatte jedenfalls nicht frohe Minuten.

Dreschvers.

Zufällig las ich kürzlich im Korrespondenzblatt der Schweizer Volkskunde 1932, p. 31 f. von Drescherversen und fragte darauf meine Schüler nach einem Vortrag über das Dreschen, den einer von ihnen gehalten hatte, nach solchen Versen. Ein Knabe aus eingesessener Familie von Bucheneggs-Stallikon (Zch.) nannte darauf den folgenden, den man „früher" gebraucht habe:

„Mir müend trösche
zum Verrecke,
zum der Herre
d'Schulde decke."

Starker Akzent auf der 1. Verssilbe. A. Hakios, Hedingen.

Buchbesprechung.

Schweizer Heiligen-Legende. Herausgegeben von Walther ab Hohlenstein. Verlag Otto Walter A.-G., Olten. 159 S. Fr. 6.—.

Die 144 ganzseitigen Biographien von Heiligen oder heiligmässigen Personen, die aus der Schweiz stammten oder nähere Beziehungen zu ihr hatten, erschienen erstmals in der Familienzeitschrift „Der Sonntag" und werden hier in Buchform einem weitern Leserkreis vorgelegt. Das Buch ist